



Unverkäufliche Leseprobe

Gemma Halliday
Hollywood Gossip
Mörderische Schlagzeilen



320 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8435-0

© 2011 LYX verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH.

1

TEENIE-STAR AUF ABWEGEN

Vergangene Nacht ertappte der *Informer* Hollywoods angesagteste Jungschauspielerin Jennifer Wood im Martini Club, wie sie hemmungslos mit einem Boy-Band-Sänger schäkerte und dabei einen Joint rauchte ...

»Verdammter Mist!«

»Tina!«

Ich schwenkte den Drehstuhl zu meinem Chef herum. Felix Dunn stand auf der Türschwelle seines Büros, die Hände in die Hüften gestemmt.

»Was denn?«

»Ferkell!«

Ich zog eine Schnute. »Das zählt nicht.«

»Ich habe genau gehört, wie Sie ›Verdammter Mist‹ gesagt haben.«

»Das hatte mit meinem Rechner zu tun. Jeder weiß, dass über Computer schimpfen nicht zählt.«

Seine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzten. Mein Argument zog offenbar nicht. Ich beschloss, die Taktik zu ändern.

»Sie sind selbst schuld, wissen Sie«, protestierte ich. Ich hatte gerade einen pikanten Leckerbissen über *das* It-Girl in meine Tastatur gehämmert: Die beliebte Teenie-Darstellerin hatte sich letzte Nacht auf einer After-Show-Party mit einem Joint in der

Hand erwischen lassen. Beim Schreiben hatte ganz plötzlich die Rücktaste geklemmt und den letzten Satz gelöscht – meiner Meinung nach ein Meisterwerk an Wortwitz und Esprit.

»Ich meine – wie viele Jahrhunderte haben diese Dinger jetzt auf dem Buckel?«, fuhr ich fort. »Würde es Sie umbringen, hin und wieder mal ein bisschen Geld für Computer auszugeben?«

Er schüttelte den Kopf. »Bender, Sie sind ein Ferkel«, wiederholte er – und verschwand in seinem Büro.

»Verdammter Mist!«

»Das hab ich gehört!«

Ich streckte seiner Bürotür die Zunge heraus und warf zwei Vierteldollar in das lila Sparschwein auf meinem Schreibtisch. Irgendetwas schien unserem neuen Chefredakteur den Eindruck vermittelt zu haben, dass seine Angestellten zu viel fluchten. Ich hatte verdammt noch mal keinen Schimmer, wie er darauf kam. Aus diesem Grund hatte er das gefräßige Schweinchen aufgestellt – um mir das Fluchen abzugewöhnen. Dabei habe ich überhaupt kein Problem mit meinen schlechten Angewohnheiten. Schließlich spritze ich ja kein Heroin oder etwas ähnliches Gruseliges.

Womit ich wieder bei meiner Topmeldung war.

Ich schwenkte den Stuhl zurück in Richtung Schreibtisch, schob die Brille auf der Nase nach oben, legte die Finger auf die Tastatur und machte mich daran, meinen perfekten Satz zu rekonstruieren.

Heute raucht unser goldgelockter Lieblingsteenie vielleicht nur einen Joint, aber angesichts des Tempos, mit dem ihr Leben ausser Kontrolle gerät – ist es da nicht unvermeidlich, dass Kokain, Meth oder sogar Heroin bald folgen? Wie viele

Blondinen braucht es, um das Wort »Entziehungsklinik« zu buchstabieren?

Ich lehnte mich im Stuhl zurück und begutachtete mein Werk. Okay, es war ein bisschen gemein. Tatsächlich hatte Wood behauptet, dass ihr jemand die «stinkige Zigarette» untergejubelt habe – kurz bevor die Blitzlichter der Paparazzi loslegten und sie sich des Joints blitzschnell entledigte. Aber im Ernst, sie spielte in einer Teenieserie die Rolle des kessen Cheerleaders. Für die Boulevardpresse war diese Nachricht pures Gold!

Ich klickte auf den *Senden*-Button und beförderte damit meine tägliche Klatschkolumne durch das Netzwerk des *L. A. Informer* in Felix' Posteingang. Zufrieden ließ ich die Knöchel knacken.

Dann warf ich einen Blick auf meine Uhr. Feierabend. Irgendwo da draußen wartete ein großer, saftiger Burrito auf mich. Ich griff nach meiner Hello-Kitty-Brotdose, die mir unter anderem als Geldbeutel diente, um mich aus dem Staub zu machen.

Unglücklicherweise schaffte ich den Abgang nicht, ohne von Adlerauge Dunn erwischt zu werden.

»Bender?«

Ich fluchte innerlich und drehte mich um – Dunn lehnte im Türrahmen seines Büros. »Ist noch was, Chef?«

»Haben Sie den Text über Wood schon fertig geschrieben?«

»Den habe ich Ihnen gerade geschickt.« Ich liebe es, wenn ich dem Boss einen Schritt voraus bin.

»Was ist mit Pines?«

»Pines?«

Edward Pines war der Regisseur, den sie kürzlich eingebuchtet hatten, nachdem die Polizei während einer Routinekontrolle einen Stapel Pornos unter seinem Autositz gefunden hatte. Nackte Körper waren in Hollywood zwar keine Sensation, aber

diese speziellen Magazine hatten Bilder von Dreizehnjährigen im Adamskostüm enthalten. Da war es völlig egal, wie viel sein letzter Actionfilm eingespielt hatte – der Kerl konnte in Hollywood einpacken.

»Was ist mit ihm?«, fragte ich.

»Heute findet die Anklageverlesung statt. Das ist Ihre Story, oder?«

Und ob das meine Story war! Meine Schlagzeile am Morgen nach Pines' Verhaftung hatte gelautet: KINO - KÖNIG PINES KNUSPERT GERN AN KNACKIGEN KNABEN. Was soll ich sagen? Ich stehe auf Alliterationen!

Aber so sehr mich die Story selbst auch reizte, das Timing passte mir ganz und gar nicht.

»Heute wird Anklage gegen ihn erhoben?« Mein Magen knurrte. »Es ist Abendessenszeit.«

»Die Topnachrichten warten auf niemanden, Süße. Cam trifft Sie dann vor dem Gerichtsgebäude« – sprach's und verschwand im Büro.

Adieu Burrito. »Verdammter Mist.«

»Bender ...«

»Ich weiß, ich weiß.« Ich langte in meine Hello-Kitty-Dose, holte einen weiteren Vierteldollar heraus und ließ ihn auf dem Weg nach draußen in das Keramikschwein fallen.

Wenn das so weiterging, dann war ich Weihnachten pleite.

Das Gerichtsgebäude von Beverly Hills befindet sich in Burton, nur einen Häuserblock südlich von Santa Monica.

Das Gebäude ist trist und langweilig, und seine Glas-Beton-Ästhetik, die geradewegs aus den Sechzigerjahren stammt, erinnert mich immer an einen Film mit Doris Day: total altmodisch, total zweckmäßig und total im Widerspruch zu den Reihen von Jaguaren und BMWs, die davor parken.

Ich quetschte meine Honda Rebel in eine winzige Lücke direkt am Eingang. Yep, richtig – ich fahre ein Motorrad. Ein verdammt heißes, pinkfarbenes Gerät. Mit gelben Flammen. Ich gebe zu, dass es keine Harley ist, aber für ein Mädels von meiner Statur – eins einundsechzig an einem guten Tag – ist die Maschine genau richtig. Und da die Benzinpreise in L. A. ständig steigen, ist das die einzige Möglichkeit, meine Miete zu bezahlen und dem Schweinchen meinen regelmäßigen Tribut zu entrichten.

Ich setzte den Helm ab, schloss ihn mit einer Stahlkette an die Lenkstange und schüttelte mein Haar aus. Wenn man so superglattes Haar hat wie ich, dann hat man zum Glück keine Probleme mit vom Helm zerzausten Frisuren. Ich strubbelte es einmal kräftig durch – und spürte, wie mein Fransenschnitt sich perfekt anordnete. Damals war mein Haar gerade kastanienbraun – mit auberginefarbenen Strähnen. Im Laufe meines Lebens habe ich schon so viele Haarfarben ausprobiert, dass selbst ich nicht einmal mehr weiß, wie meine Naturhaarfarbe eigentlich aussieht.

Ich schnappte mir Hello-Kitty und marschierte in das Gebäude. Drinnen war es voll klimatisiert – ein heftiger Kontrast zu der Hitze, die draußen herrschte. Selbst im Herbst fällt die Temperatur in Südkalifornien nicht weit unter zwanzig Grad, und in dieser Woche hatte der Indian Summer mit voller Wucht zugeschlagen. Nachdem mein Geldbeutel durchleuchtet worden war und ich die Metalldetektoren passiert hatte, kämpfte ich mich bis zum zweiten Stock durch. Dort war der Saal, in dem Anklage gegen Pines erhoben werden sollte.

Eine große Blondine in Jeans und Turnschuhen und einer großen schwarzen Nikon um den Hals lehnte am Trinkwasserbrunnen vor dem Gerichtssaal.

»Hallo, Tina«, sagte sie und hob die Hand zum Gruß.

»Felix hat dir wohl auch eine Spätschicht reingedrückt, wie?«, sagte ich und zeigte auf die Kamera.

Sie nickte. »Er hat mich mitten im Abendessen bei Mr Chow erwischt. Und Britney hatte schon einen anderen Termin.«

Cameron Dakota war die einzige fest angestellte Fotografin des *Informer*. Die meiste Zeit buchte Felix lieber Selbstständige, für einzelne Bilder – das war billiger. Allerdings besaß Cameron nicht nur das besondere Talent, Stars mit runtergelassenen Hosen (buchstäblich, wenn sie Glück hatte) vor die Linse zu kriegen, sondern sie machte auch noch scharfe, qualitativ hochwertige Aufnahmen, die die Leser des *Informer* bei der Stange hielten.

Und, was noch seltsamer war, sie schien es regelrecht zu genießen, den Promis aufzulauern. Wenn man mich zwingen würde, jeden Tag irgendwelchen Trotteln nachzulaufen, die mal eben ins Starbucks gingen, dann würde ich mir die Kugel geben.

Zum Glück musste ich die Jungs und Mädels nur im Gericht belagern. »Ist Pines schon drin?«, fragte ich und deutete auf die große Eichentür.

Cam schüttelte den Kopf, wobei die langen blonden Haare ihr über die Wangen strichen. »Er ist als Nächster dran. Im Moment ist er noch mit seinen Anwälten im Nebenzimmer. Da drin sind keine Kameras erlaubt, deswegen muss ich bis zur reuevollen Stellungnahme bei der Pressekonferenz warten.« Sie zwinkerte mir zu.

»Auf sie mit Gebrüll, Süße!«

Ich öffnete die Tür und glitt in den hinteren Bereich des Gerichtssaals. Entgegen der Darstellung in *L. A. Law* ist es weder besonders glamourös noch besonders sexy, ja, nicht mal besonders spannend, sich im Bezirksgericht von L. A. aufzuhalten. Die Räume gleichen niedrigen viereckigen Boxen, und sie zeichnen sich durch Tische mit Metallrahmen, harte Holzstühle und depri-

mierende beigefarbene Wände aus. Denken Sie der Einfachheit halber an die Innenausstattung einer Kraftfahrzeugbehörde. Nur schlimmer. Da es heute ausschließlich um Anklageverlesungen ging, war keine Jury anwesend. Auf der Besuchergalerie saß nur ein kleines Häufchen Leute, vermutlich die zahlungsfähigen Familienangehörigen der Männer in orangefarbenen Overalls, die dem Richter vorgeführt wurden, um die Kaution festzusetzen. Gerade stand ein Typ mit Ohrringen so groß wie Fünfcentsmünzen vor dem Richter – offenbar bestritt er, jemals Drogen bei sich geführt zu haben.

Gäh.

Ich rutschte auf meinem Stuhl hin und her. Als ich mein Aufnahmegerät aus der Tasche holte, gab Mr Meth gerade einer hageren Brünetten zu verstehen, sie möge doch die 50 000 Dollar Kaution, die für ihn fällig waren, ein Stockwerk tiefer hinterlegen. Dann führten sie ihn hinaus.

Ich wurde erst wieder wach, als sich die Seitentür öffnete und der nächste Beschuldigte hereingeschlurft kam.

Edward Pines war Mitte fünfzig, sah heute allerdings eher aus wie 75. Das Gefängnis schien ihm nicht zu bekommen. Er hatte dunkle Ringe unter den Augen, und seine Hamsterbacken waren noch weicher und schlaffer als auf dem letzten Foto, das Cam für die Titelseite geschossen hatte. Den Kopf hielt er beim Gehen gesenkt, als wollte er schon jetzt – ehe die Jury überhaupt anwesend war – den Reumütigen spielen. Neben ihm stand sein Anwalt – groß gewachsen, knitterfreier Anzug, käsige Gesichtsfarbe. Ich kannte ihn nicht, doch das war keine Überraschung. Einen stadtbekanntem Pädophilen zu vertreten war der Karriere eines Anwalts nur bedingt förderlich.

»Mr Pines, Sie werden angeklagt, sich im Besitz von Kinderpornografie befunden zu haben«, donnerte der Richter von seinem Pult herunter. »Bekennen Sie sich schuldig?«

Der käsiges Anwalt schaltete sich ein: »Der Angeklagte plädiert auf nicht schuldig, Euer Ehren.«

Ich hob eine Augenbraue. Pines war in flagranti, sozusagen mit Blut an den Händen, von der Polizei erwischt worden. Ich war gespannt, wie sich sein Anwalt da aus der Geschichte rauswinden wollte.

»Also gut. Freilassung gegen Kautio?« Der Richter wandte sich an den bleistiftdünnen Bezirksstaatsanwalt, der, von seiner geringen Größe abgesehen, eine direkte Kopie des käsiges Verteidigers hätte sein können. Sahen diese Typen niemals auch nur ein kleines bisschen Sonnenlicht?

»Euer Ehren, das Volk verlangt eine Kautioenssumme von zehn Millionen Dollar.«

»Heilige Sch...!« Ich schnappte nach Luft und hörte die Leute im Saal angesichts der ungeheuren Summe um Atem ringen. Pines mochte eine weithin bekannte Persönlichkeit sein und ein Fiesling, aber er hatte niemanden umgebracht. Selbst bei Mordanklagen ging die Kautioenssumme selten über eine Million hinaus. Ich beugte mich aufmerksam vor. Das versprach interessant zu werden – das konnte ich geradezu spüren.

»Euer Ehren, das ist unerhört«, entrüstete sich der Verteidiger. Seine Wangen hatten inzwischen sogar einen Hauch Farbe angenommen. »Mein Klient ist ein aufrechtes Mitglied der Gesellschaft, von seinen Kollegen hochgeachtet. Er ist tief verwurzelt in seiner Gemeinde, und um ganz offen zu sprechen: Ich bin der Meinung, dass die Kautioensforderung des Staatsanwalts, gemessen an dem Vorwurf, um den es hier geht, vollkommen übertrieben ist.«

Der Richter hob die buschigen Augenbrauen: »Sie denken, dass Kinderpornografie keine große Sache ist, Herr Rechtsanwalt?«

»Selbstverständlich ist sie das, Euer Ehren«, trat der Anwalt

eilig den Rückzug an, »Aber die Forderung des Staatsanwalts ist ... äußerst streng«, beendete er den Satz, wobei er seine Worte dieses Mal mit etwas mehr Bedacht wählte.

Streng. So konnte man es auch ausdrücken. Ich machte mir im Geiste eine Notiz, dieses Wort in meinem Bericht zu verwenden.

»Mr Atwood?«, sagte der Richter und wandte sich an den Bezirksstaatsanwalt.

»Euer Ehren, der Angeklagte besitzt ein beträchtliches Privatvermögen und die doppelte Staatsbürgerschaft der USA und Kanadas. Es besteht Fluchtgefahr. Außerdem«, fuhr er fort und warf Pines einen vernichtenden Blick zu, »wenn man bedenkt, dass der Angeklagte Regisseur ist und somit Zugang zu aller Art von fotografischer Ausrüstung hat, befinden wir es als unsere Pflicht, die Kinder unserer Gemeinschaft zu schützen. Deshalb fordern wir eine Kautionssumme von zehn Millionen Dollar.«

»Das ist Wahnsinn, Euer Ehren«, wandte der Verteidiger ein. »Mein Klient wird von der Staatsanwaltschaft aufgrund seines Bekanntheitsgrads diskriminiert.«

»Ich habe genug gehört«, sagte der Richter und hob beide Hände.

Der gesamte Gerichtssaal, inklusive meiner Wenigkeit, war mucksmäuschenstill; alle schienen die Luft anzuhalten, während der Richter auf der Innenseite seiner Wange herumkaute. Sein Blick wanderte zwischen Ankläger und Verteidiger hin und her. Zweifellos fragte er sich, was die Presse aus dem Vorfall machen würde.

Schließlich schien er eine Lösung gefunden zu haben.

»Mr Pines, falls Sie glauben, Ihre Berühmtheit ist eine Rechtfertigung für unmoralisches Verhalten, dann werden Sie in meinem Gerichtssaal eine bittere Enttäuschung erleben. Die Kautions beträgt zehn Millionen Dollar!«

Ich pfiﬀ leise, als der Richter mit seinem Hämmerchen auf das Pult schlug.

Der Staatsanwalt hob triumphierend das Kinn, fast genau proportional zu dem Maß, in dem Pines' Schultern nach unten sackten, als ihn der Gerichtsdienner aus dem Saal führte.

Ich schob das Aufnahmegerät zurück in die Tasche. In der Tat, eine interessante Entwicklung. Ob Pines tatsächlich zehn Millionen Dollar besaß, wusste ich nicht. Aber ein Hollywood-Regisseur, der tagelang im Gefängnis schmorte? Das war fast so gut wie Paris Watch'08. Um wie viel wetten wir, dass er in weniger als einer Woche versuchen würde, unzumutbare psychische Belastung geltend zu machen?

Während ich aus der Saaltür glitt, rieb ich mir voller Schadenfreude die Hände. Cam wartete auf mich.

Schließlich waren die Seelenqualen eines pädophilen Filmemachers garantiert mehrere Titelseiten wert.

Herr im Himmel, wie ich Hollywood liebe!